

Verpflichtung...
Abonnement...
Die Neue Welt...

Volksblatt

Bestellt für die...
Im...
Inferate für die...

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weiskensels-Beitz, Wittenberg-Schweinig, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallestadt.

Nr. 266

Halle a. S., Sonnabend, den 12. November 1898.

9. Jahrg.

Das Einjährig-Freiwilligentum.

Wenn unsere herrschenden Klassen nur einen Keinen...
In jeder Klasse sitzen sie ein bis zwei Jahre und erreichen...
In der Schule...
Von unserem sozialdemokratischen Standpunkt...
Und das wäre nützlich gerade heutzutage, wo die Real...

hier der Angriff. Verlangen wir mit um so größerem Nach...
Der Tag von Damaskus. Der Vormarsch schreibt:...

Wegens Kaiserbeleidigung

Wegens Kaiserbeleidigung ist in Berlin am Mitt...
Wegens den liegenden Gerichtsstand der Presse...
Eine höhere Bekräftigung des Wahren Häuser...
Zeit Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes...
In Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

Wegens Kaiserbeleidigung ist in Berlin am Mitt...
Wegens den liegenden Gerichtsstand der Presse...
Eine höhere Bekräftigung des Wahren Häuser...
Zeit Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes...
In Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

Wegens den liegenden Gerichtsstand der Presse...
Eine höhere Bekräftigung des Wahren Häuser...
Zeit Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes...
In Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

Eine höhere Bekräftigung des Wahren Häuser...
Zeit Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes...
In Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

Zeit Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes...
In Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

In Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...
Wart Kronen, für 200000 M. Finanzmarktscheine, für 616 270...

Wart Kronen, für 200000 M. Finanzmarktscheine, für 616 270...
Wart Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

Wart Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...
Wart Kronen, für 200000 M. Finanzmarktscheine, für 616 270...

Wart Kronen, für 200000 M. Finanzmarktscheine, für 616 270...
Wart Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

Wegens den liegenden Gerichtsstand der Presse...
Eine höhere Bekräftigung des Wahren Häuser...
Zeit Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes...
In Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

Eine höhere Bekräftigung des Wahren Häuser...
Zeit Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes...
In Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

Zeit Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes...
In Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

In Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...
Wart Kronen, für 200000 M. Finanzmarktscheine, für 616 270...

Wart Kronen, für 200000 M. Finanzmarktscheine, für 616 270...
Wart Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...

Wart Reichsmünzen sind im Oktober 1898 ausgeprägt...
Wart Kronen, für 200000 M. Finanzmarktscheine, für 616 270...

Von den Frommen im Lande.

Ueber die Verhältnisse im Hamburger Waisenhaus und die Beurteilung des frommen Pfaffen Lauenstein schreibt das Hamb. Echo:

Waisenmater Schulz ist den Hamburgern noch in Erinnerung. Dieses Schicksal erhielt für die an den Waisenfindern ausgeübten Bestialitäten zehn Jahre Zuchthaus verurteilt. Seiten wohl hat ein Kriminalfall eine so ungeheure Erregung verursacht und die in dem Prozeß enthaltenen Zustände in der Hamburger „Waisenspiegel“ riefen geradezu Entsetzen hervor. Das Minderem, das so lange seine schützenden Fittige über den Schulz gebreitet hatte, schien dem Ansehen der öffentlichen Meinung erliegen zu müssen. In der That verdrohen sich die Dunkelkammer eine Weite in ihre Kontextikel. Aber nur eine Weile! Bald genug waren die „Stillen im Lande“ wieder einflußreich genug im Waisenhaus, und die Früchte zeigten sich bald. Seit Jahren haben wir Krieg geführt gegen das von der Waisenhauptverwaltung betriebene System, den Agrariern Hannover, Mecklenburgs und Holsteins billige Arbeitskräfte zu liefern und durch zogen. „Vertrauensmänner“, vornehmlich ordenslose Pfaffen, die bald Beleidigten unter strengem Aufsicht — um nicht eine härteren Ausdruck zu gebrauchen — zu halten, einer Aufsicht, die sich zwar den schweren stiftlichen Gesetzen des Selbstbediensteten auf dem Lande gegenüber als durchaus unzulänglich erwies, begangen den Effekt dar, daß die unglücklichen Kinder in „Schonjam“ und „Gottesfürcht“ erhalten werden und sich als rechtlose Sklaven fühlten. Der „Vertrauensmann“ übte noch vielen und geworbenen Willkürungen das Richtigungsrecht an den Kindern aus, und wenn seine Kraft nicht mehr ausreichte, so kommt ihm der bekannte Weise Inspektor des Hamburger Waisenhauses zur Hilfe. Wir kennen Fälle, daß den armen Kindern ihr einziger Trost, die Korrespondenz mit Verwandten oder Freunden der Eltern, entzogen wurde. Fast alle bisher unternommenen Verjüde von Menschenfreunden, einzelne der unglücklichen Opfer diesem „Erziehungs“system zu entziehen, sind fruchtlos geblieben. Wie über der Pforte von Dantes Hölle, so mühten über dem Thore des Hamburger Waisenhauses die Worte stehen: „Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate!“ — „Laßt alle Hoffnung zurück, Ihr, die Ihr hier eintrittet!“

Vor nicht langer Zeit ereignete sich der Fall, daß ein Lehrer in Schöneberg (Mecklenburg) ein halberwachsenes, ihm anvertrautes Hamburger Waisenmädchen zu sich in sein Heim genommen. Die Staatsanwaltschaft ließ die Einwürfen gegen den Mann ab, da das von ihm Gehörte dort allgemeine Gepflogenheit sei. Das Hamburger Waisenhaus schickt aber nach wie vor die bedauernswürdigen Proletarierkinder in das Land hieher, allgemeinen Gepflogenheit, denn dort herrscht ja in den der Waisenhauptverwaltung symmetrischen Kreisen neben dieser unerschütterlichen ländlichen Seite auch noch Gottesfürcht, sehr große Gottesfürcht. Das Mädchen aber, dessen Gefühl sich gegen diese allgemeine Gepflogenheit auflehnte, wurde wegen Beleidigung des wiederern „Pfaffen“ verurteilt — von Rechts wegen.

Das letztere erklärt auch, warum so wenig über das Schicksal der armen Waisen in die Öffentlichkeit dringt. Was sind haarsträubende Fälle zur Kenntnis gekommen; wir mühten den Waisen wie ihren Freunden zum Schutze und Dulden rufen, denn wir wissen nur zu gut, was die unmittelbare Folge einer Veröffentlichung sein würde. „Im allgemeinen Interesse“ wird von der Staatsanwaltschaft gegen uns oder andere Vertreter der Mitteilung Klage erhoben, der betreffende „Pfaffen“ oder „Vertrauensmann“ wird, obwohl Beleidigte, als Zeuge vernommen, leistet natürlich seinen Eid, daß er ab und zu unheimlich und durchaus fittentet sei, und das Ende vom Liede ist, daß der „Beleidigte“ oder „Vertrauende“ ins Gefängnis wandert — immer von Rechts wegen.

Von Rechts wegen wurden einige Leute verurteilt, weil sie bereits vor einigen Jahren über die Schweißereien des

„Vertrauensmannes“ des Hamburger Waisenhauses, des Pastors Lauenstein in Colnabe, gelprochen und sich begeben hatten. Der „Gottesmann“ und „Seeliger“, der Vertrauensmann der Waisenhauptverwaltung, der Augenverdreher und Ruder stand ja hoch erhaben über den gegen ihn angeklagten Klagen. Und seine Opfer, die unglücklichen Hamburger Waisenmädchen, hüteten sich wohl, frei und offen auszusagen. Die Armen standen ja noch unter der Macht der Hamburger Waisenhauptverwaltung und ihrer „Vertrauensmänner“, und sie fürchteten wohl — natürlich ohne Grund — daß ein anderer „Vertrauensmann“ an ihnen es rächen würde, wenn sie zum Schanden des „Herrn Kollega“ allzu wahrheitsliebend gesehen wären.

Es ist zu bebauern, daß der Prozeß, welcher sich am 4. und 5. d. M. vor dem Schwurgericht in Veron abspielte, nicht in voller Öffentlichkeit verhandelt werden konnte und daß so dem Publikum nicht voller Einblick wurde in das verhängnisvolle System, welches von unserer frommen Waisenhauptverwaltung so sorgsam aufreht worden und ebenso sorgsam gehütet wird — das System, wonach die Waisensysteme eine schier unbegrenzte Gewalt über die Waisenfindern hat und die Unmöglichkeit nach Möglichkeit von der Außenwelt abzuschließen. In diesem wirrlichen Dunkel, worin die „Gottesfürcht“ sich so wohl fühlen, geheißen kann die heuchlerischen Verbrechen, können die heuchlerischen Wohlthätigen ihren wichtigsten Trieben folgen. Vom Waisenvater Schulz zum „Vertrauensmann“ Pastor Lauenstein — ein Stück Geschichte des Hamburger Waisenhauses.

Run der Bericht, den wir von zuverlässiger Seite aus Verden erhalten:

„Gegen den „Vertrauensmann“ der Hamburger Waisenhauptverwaltung Seeliger Johannes Lauenstein, seit elf Jahren im Postenamt zu Colnabe — Amt Verden — wurde von Freitag vormittag 10 Uhr bis Sonnabend in die erste Morgenstunde hinein vor dem Schwurgericht Verden verhandelt.

Pastor Lauenstein stand unter der Anklage: 1. des fortgesetzten Sittverbrechens, begangen an neun ihm von der Hamburger Waisenhauptverwaltung anvertrauten Waisenmädchen unter 14 Jahren; 2. der Verleitung zum Meineid; 3. des vor dem Schöffengericht zu Bassum selbstgeleisteten Meineids.

Nach Beendigung des Eröffnungsbeschlusses erschienen etwa 35 Zeugen und Zeuginnen, unter letzteren die sämtlichen vom Herrn Pastor so „liebvoll“ behandelten Hamburger Waisen, welche inzwischen das sechste Lebensjahr erreicht haben und zum mehr zum Teil in der Umgebung von Colnabe Dienststellungen einnehmen. Auch befanden sich unter den Zeugen der der Hamburger Waisenhauptverwaltung angehörende Ja pelter Stöber.

Der erste Staatsanwalt ließ beantragen den Ausschluß der Öffentlichkeit für die ganze Dauer der Verhandlung, da auch den beiden Meineidsanklagen die sexuellen Vergehen des Angeklagten mit zu Grunde lagen. Die Verteidigung schließt sich dem Antrage an und der Gerichtshof befolgt demgemäß, so daß von die der öffentliche Kritik aus äußerste herausfordernden Angelegenheit leider nur wenig in die Öffentlichkeit dringt.

Einen Nachstab für die stiftliche Verworfenheit und Gemeinheit Sr. Hochwürden möge überlassen die trotz der ausgedehnten Öffentlichkeit bekannt gewordene Methode hiezu, wie der Herr Pastor seines Amtes als „Erzieher und Geistlicher“ wahrte. Nach Beendigung des im Schulsaal vom Herrn Pastor erteilten Konfessionsunterrichts bezieht er die Hamburger Waisenmädchen zurück, führte sie in die beste Saue der Lehrer und nahm dort mit den Mädchen ein eingehende Lebenskonversation vor, um sie darauf zu präparieren, „ob sie an ihrem Körper auch reinlich seien“, „sich überall gut gewaschen hätten“ etc. In diesem Zwecke mühten sich die Mädchen ein Anordnen des Herrn Pastors zeitweiliger ihrer Kleider erlauben und dann begann das wilde Treiben des Geistlichen mit seinen unästhetischen Angriffen auf die Geschickliche der Hamburger Proletarierkinder.

Schon vor etwa drei Jahren zirkulierten im Amtsdienstliche des Pastors Gerichte von bezerrigen Vorgängen, die auch, wie es heißt, der Hamburger Waisenhauptverwaltung zu Ohren kamen; jedoch soll es auf geführte Nachfrage der letzteren nicht gelungen sein, den jenen Gerichten zu Grunde liegenden Thatbestand festzustellen, weil die befragten Mädchen nur ausweichende und ablegende Erklärungen abgegeben hätten. Andererseits verlagte auch der Herr Geistliche die Urheber jener Gerichte, welche vom dortigen Amtsgericht in Ermangelung der Beweisführung verurteilt wurden. Der Herr Pastor leistete nämlich in jenem Beleidigungsstrafverfahren den Eid, daß jene ihn belästigten Gerichte, wonach er Kinder zu sich befohlen und sie veranlaßt habe, sich in seiner Gegenwart bis zur Nachtzeit zu entleeren, unwahr seien. Diese Eidleistung des Pastors Lauenstein bildete den Gegenstand der jetzigen Weisung; doch gelangten die Geschworenen in diesem Falle nicht zur Bejahung der Schulfrage.

Dagegen wurde Lauenstein des fortgesetzten unästhetischen Umgangs mit neun Hamburger Waisenmädchen und der Anstiftung zum Meineid für schuldig befunden und zu einer Gefängnisstrafe von 4 1/2 Jahren Zuchthaus und 5 jährigem Ehrverlust verurteilt, wobei ihm zwei Monate Unterzuchungshaft anzurechnen werden sollen. Die Geschworenen hatten dem Jugendwächter Lauenstein hinsichtlich der Sittverbrechen mit diesen Umständen zugebilligt; die Beurteilung des Gerichtshofes rechnete dagegen dem Pastor seine Anstiftung als erschwerenden Umstand an.

Soweit der Bericht Worin die Geschworenen die milderen Umstände gefunden haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Liegen diese Umstände vielleicht in der Frömmel und Minderkeits des Verbrechens? Oder liegen sie auf anderem Gebiete, liegen sie in dem Verhältnis des Schweinergels zur Hamburger Waisenhauptverwaltung? Liegen sie in der Person der Opfer, die nur Hamburger Waisenfindern sind? Über deren Verhalten Agrarier hat ja bekanntlich seine Ansicht über deren Stellung — vielleicht nicht er von einem „Vertrauensmann“ präfixiert — in die Worte geschrieben: „Gutjutage kann der Landmann nur noch an Schweinen und Hamburger Waisenfindern etwas verdienen.“

Doch wollen wir über den Wahrspruch der Geschworenen und die Strafmaßung nicht sprechen. Pastor Lauenstein wandert ins Zuchthaus, und soweit seine Person in Frage kommt, haben wir nichts mehr zu bemerken. Was uns wichtiger ist, das ist die Frage: Wird die Hamburger Waisenhauptverwaltung in der bisherigen Weise fortarbeiten? Und wenn das der Fall: Wird das Waisenhauptkollegium sich endlich gemüßigt haben, dem System der Direktion ein Ende zu machen? Und wenn das Waisenhauptkollegium, das wir endlich gemüßigt sehen, dem System der Direktion ein Ende zu machen, nach wie vor unausbar für die Verantwortung ist: Wird sich dann nicht einmal ein Bürgergenossenschaft der unglücklichen Waisenfindern erlauben und Rechtschaffen verlangen?

Das fragen wir heute! Das Menschlichkeitsgefühl diktiert uns die Fragen. Wir meinen, wenn es sich um das Wohl und Wehe unglücklicher Kinder handelt, denen ein herbes Weich die Eltern geraubt hat, dann spricht nur des Mensch und die Parteigezogenheit treten zurück. Wir würden jeden begreifen, sei er, wer er sei, der endlich einmal herzu greifen und die dunkle Widersachheit, die bisher das Waisenhaupt beserrichte, an das Licht der Öffentlichkeit jert.

Wir verlangen eine sofortige Aenderung der bisher von der Hamburger Waisenhauptverwaltung befolgten Prozedur. Wir verlangen, daß sofort die Verhinderung der Waisenfindern nach Hannover, Holstein und Mecklenburg aufhöre. So lange die Waisenhauptverwaltung es mit ihrem Beweisen vereinbaren kann, den Agrariern zur beliebigen Ausbeutung zu stellen zu liefern, so lange wird es „Pfaffen“ und „Vertrauensmänner“ geben, welche die ihrer Willkür preisgegebenen Hamburger Waisenmädchen als Lustflavinnen betrachten und behandeln.

„An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen!“ Ist es etwa am Waisenvater Schulz und am Vertrauensmann

Günstiger Einkauf.

- Durch unsere letzten grossen Massen-Einkäufe sind wir im stande, folgende Artikel (in unsern bekannt guten Qualitäten) erstaunlich billig abzugeben: **Jackets**, schwarz und farbig, bestickte und mit Pelz garnierte neue Facons, M. 6—20 (in allen Weiten). **Umhänge** und **Kragen** in Krimmer und schwarzen Double-Stoffen mit Stickerei, M. 5—30. **Radmäntel**, neue Muster, in dicken Wollstoffen, schwarz, hell u. mittelfarbig, M. 7.50—30.
- Kinder-Mäntel** und **Jacken** M. 1.50—10.

Spezial-Haus für Damen-Konfektion und Kinder-Garderobe

Geschw. Loewendahl.

Gr. Ulrichstr. 49. Alter Dessauer.

Hast Du einen Plan? Oder bedarf es noch solcher Schritte?

Wir warten auf Antwort!

Wie die Junker die Bauern lieben.

Unter schweren Wäldchen haben die Kleinrentner am Eulengebirge zu leben. Ganz besonders süß ist der Schaden auf der Seite im Kreuzer Kreise, wo die reichhaltigsten Magnatsforsten liegen. Dort giebt es sehr viel Rotwild und dieses tritt auf die Felder der Kleinrentner auf, frisst und trampelt die angebauten Früchte nieder, ohne daß die Besitzer dafür Entschädigung verlangen können.

Die anliegenden Gemeinde-Jagdbezirke hat zum größten Teil die großlich Magnatische Forstverwaltung gepachtet. Es wurde aber bisher so gut wie nichts an Rotwild abgeschossen. Diese Gemeinde-Jagdbezirke sind mit der Beibehaltung vom Grafen Magnat gepachtet, daß an die Grundbesitzer kein Wildschaden zu erfolgen hat. Die Gemeinden würden unter solchen Umständen die Jagd nicht der Herrschaft verpachten, sondern einen Privatmann, der mehr abgibt und auch Wildschaden abwehrt. Aber in diesem Falle riskieren sie, daß kein Einwohner der betreffenden Gemeinden mehr in den Magnatischen Forsten gelitten würde. Es liegt also, wie es im Volksmunde heißt, der Hund beim Knäuel und der Knäuel beim Hund. Die Gemeinde Jaltendorf hat nun trotz alledem den Pakt gebunden, einen Teil ihres Jagdgebietes an den Freizeitherrn Jungmannen in Langenbielau zu verpachten. Dieser hat sich für Wildschaden verpflichtet und auch versprochen, reichlich Wild abzuschießen, würde dies auch gethan haben, aber mit des Großherrslichen Willen ist kein Hund zu schießen. Gehtlich ist nämlich jetzt, so schreibt der Protestant aus dem Eulengebirge, der Holzbesitzer, welcher Kleinrentner der Gemeinde gehört und zwischen deren Feldern und den Magnatischen Forsten liegt, mit einer fast freundschaftlichen Beziehung. Was die Kleinrentner an dem Freizeitherrn Knäuel, sind die Magnatischen Forsten, welche er als Holzschneide für sich geschätzt hatte, auf den Aedern der Kleinrentner vernichtet worden, so daß für die diesmalige Dauer der Schutzhütten schwerlich ein Hund oder Reh auf die Jagdreviere ausgetrieben wird. Derjenige, der dies gethan (der Jäger ist noch nicht ermittelt), muß es sehr gut mit dem Herrn Reichsgrafen von Magnat und dessen Jagdwagen meinen. Zum Frühjahr ist der Gehalt wieder weg und das Wild kann dann zur Schonyai wieder ungestört auf den Aedern der armen Leute wirtschaften.

In einem Jagdrevier, welches für die Wahl des Herrn Reichsgrafen verpachtet wurde, was viel die Rede davon, daß der Herr Graf die Interessen der kleinen Leute schützen werde. Man darf deshalb, sagt die West. Ztg., billig getraut sein, was der Herr Reichsgraf zum Schutze des Eigentums der armen Leute gegen seine Hirche und Rehe zum Frühjahr und Sommer thun wird. — Vor der Hand würde es, meinen wir, einen vorzüglichen Eindruck machen, wenn der Graf eine Belohnung von 1000 M. aussetzte für den Entdecker desjenigen, der die Räume in der angegebenen Weise betritt und den Pakt und die Kastanien vernichtet hat.

Sozialdemokratische Verhehlung.

„Sozialdemokratische Verhehlung“ ist's, wenn sozialdemokratische Organe die Wahrheit sagen über die gegenwärtige Sozialpolitik. Und „wenn in gewissen Kreisen der Arbeiter noch immer falsche Vorstellungen über die deutsche Sozialreform herrschen, wenn dort nicht die geringste Anerkennung gesollt wird, sondern immer nur neue Forderungen und Unzufriedenheitsäußerungen gehört werden, so trägt daran die sozialdemokratische Verhehlung Schuld.“

So behauptet die Kreuzzeitung, und zwar anlässlich der Thatsache, daß unser Reichsgräflicher Parteiorgan Volks-Zeitung u. a. für die 365 Millionen Mark, die seit dem Besetzen der unzufriedenheit an die Arbeiter gezahlt sind, geschrieben hat, die Summe sei von den Unternehmern bezahlt, „erarbeitet sie für alle von den Arbeitern“. Diese Millionen seien „ein Bruchteil des den Arbeitern vorenthaltenen Arbeiterlohnes, den die Unternehmer als Profit in die Tasche stecken“.

Der Spindel.

Roman von E. Weidner

(Schluß des Vorigen.)

„Wir waren nicht Deines Vaters Freunde“, sagte der Hauptmann, „und ich verleihe meine Hand nicht.“

„Mein Vater brauchte nicht verzeihen zu werden, er hatte für Sie weder daß noch Liebe.“

„Er machte sich aber über mich lustig!“

„Ja, weil es ... man hat es nicht ergriffen ... man hat mit aber auch ergriffen ... doch, wenn jemand zu ihm gesagt hätte: „Der Hauptmann Spindel ist ein Feindling!“ mein Vater kann es nicht leiden.“

„Mein Vater: „Freiung!“ hatte sich der Hauptmann erhoben; er war nicht geworden, seine Pflichten übertrug, seine Augen schlossen sich, der Soldat brach bei ihm ab.“

„Freiung!“ rief er laut, er sagte laut: „Er hätte sich daran gefreut, denn niemand kann es mir sagen, daß Du!“

„Wer darf denn sagen, daß mein Vater ein unehrenhafter Mann war, und weshalb schuldig Ihre Hand einen solchen Verbrecher sein?“

„Der Herr Hauptmann hat ... über den Hünen und vor seiner Tochter lag!“

Die Erregung hatte sie bis dahin aufrecht gehalten; nach den letzten Worten aber verließ sie ihre Kraft; sie wollte noch verzweifeln aufstehen, aber ihre Augen füllten sich mit Thränen und wandten sich ihr auf einen Erkel fallen und wiederholte nur noch schluchzend:

„Mein, mein Vater war ein ehrlicher Mann, ich will, daß man es weiß ... Ich will auch, daß man weiß, daß ich von der Erde meines Vaters abhänge ...“

Der Hauptmann schloß nicht, daß er in der ganzen Sache unklar habe; so lange man ihn offen anfragt, was er denkt, sich zu schämen, aber Thronen konnte er nicht sehen; im übrigen erbrachte ihm die Sache nicht die geringste Freude, die er immer noch hatte, die sich in seinen Augen aufleuchtete und glaubte er immer noch, das kleine Ding, welches er auf seinen Rücken getragen hatte, vor sich zu haben und das kleine Mädchen, wenn er mal große Augen machte.

Dem hat unser Parteiorgan noch die Bemerkung hinzugefügt:

„Was bezwecken die Millionen der Unternehmer gegen die dem Reichsgräflichen besetzten Detachments von Bro. Letzteren. Die Kapitalisten haben ein paar Millionen, die sie den Arbeitern ausgereicht haben, dagegen lieferte die Arbeiterpartei ganze Berge von Geldern, grüßlichen, zerfetzten und verfallenen Kleingeldern und Menschenleben!“

Ueber alle diese Behauptungen, die schon zu tausenden Malen von sozialdemokratischen Zeitungen und Rednern gesagt und nachgesungen worden sind, ist das Organ der unterirdischen Schwärze förmlich erbrochen. Sein Horn läßt es zu folgenden Dummheiten kommen:

„Man kann die Klassenfrage nicht wohl weiter treiben, als dies hier geschieht. Es ist daraus aber ersichtlich, daß es der Sozialdemokratie immer nur darauf ankommt, die Arbeiterpartei in unverständlicher Stimmung gegen die Arbeitgeber zu erhitzen. Daß durch solche Rundgebungen besonders in besessenen Kreisen die Lust zu weiteren Opfern für die Arbeiterpartei nicht gerade erhöht wird, sollte doch jeder Arbeiter einsehen. In seinem Interesse ist es jedenfalls nicht, wenn die Sozialdemokratie in solcher Weise als angeblicher Arbeitervertreter das Wort führt. Es kann also der Arbeiter nur im eigenen Interesse getrieben werden, solche Verhehlungen weit von sich abzuweisen und sich zu bemühen, in objektiver Weise die großartigen Leistungen der Arbeitervereine zu zeigen, wie auch die bisher eingeführten Schutzmaßnahmen wärdigen zu lernen.“

Wir meinen, die Kreuzzeitung erreicht mit solch albernen Demagogie nur, daß die Arbeiter um so mehr angewandt werden der ungetreuen Art an Arbeit, Gehalt, Gesundheit und Leben, die sie im Interesse der besessenen Klassen zu bringen gezwungen sind. Was würde diese Klasse wohl anfangen, wenn den Arbeitern die Lust verginge, diese Opfer weiter zu bringen?

Es ist absolut unethisch, überhaupt davon zu sprechen, daß die besessene Klasse „Opfer bringe“ für die Arbeiterpartei, während es sich doch nur darum handelt, die von den Arbeitern für den Kapitalismus gedachten Opfer in denkbar minimaler Weise „auszugleichen“. Ein Almosen empfangt der Arbeiter wahrlich nicht, wenn er das Unglück hat, Kranken, Unfall-, Alters- und Invalidenrente zu beziehen. Aber die „Ordnungspolitiker“ möchten so gerne, daß der Arbeiter in seinem Bewußtsein sich selbst zum Almosenempfänger begabigt. Die Arbeiter hingegen halten es vernünftigerweise mit der „sozialdemokratischen Verhehlung“.

Sozial.

— Die Leihenträger des Kleinhandwerks. 35 Aktiengesellschaften sind im Königreich Sachsen von Mitte Oktober 1897 bis Mitte Oktober des laufenden Jahres neugegründet und handelspolitisch eingetragen worden. In diesen Neugründungen sind 52 138 000 M. investiert worden. Zusammen giebt es gegenwärtig in Sachsen 402 Aktiengesellschaften und 10 Zweiggeschäfte ausländischer Aktiengesellschaften. Unter jenen 35 Neugründungen befinden sich: eine Hotelgesellschaft mit 500 000 M., eine Brauerei mit 2 000 000 M., drei Holzindustriegesellschaften mit 1 620 000 M., vier Druckereien, Verlagsbuchhandlungen und Kunstanstalten mit 2 800 000 M., eine Papierfabrik mit 568 000 M., drei chemische Fabriken mit 2 750 000 M., drei Textilgesellschaften mit 3 850 000 M., vier Metallgesellschaften mit 2 300 000 M., fünf elektrischtechnische Fabriken mit 8 000 000 M., drei Maschinen- und Metallwarenfabriken mit 2 300 000 M., zwei Bergbau- und Hüttenwerke mit 1 600 000 M., eine Immobilien-Gesellschaft mit 2 500 000 M. und schließlich zwei Banken mit 19 003 000 M. Aktienkapital.

— Von ober-sächsischen Schulgebäuden. In Dreyzow, dem Orte, wo vor kurzen das großliche Unglück auf den großlich Schaffgesellschaften Wohlthätigkeit passierte, besteht eine natürlich unter „herzoglichem“ Patronate stehende Volksschule, die schon seit Jahren baufällig ist und hätte geschlossen werden müssen. Sie ist indes erst jetzt geschlossen worden, nachdem während des Unverrichts ein Teil der Dede in einem Schulraum eingestürzt ist. Ganz zufälligweise sind Schulkinder nicht erschlagen worden. Dieser

Fall ist wieder einmal bezeichnend für die ober-sächsischen Volksschulgebäude. Gemisse Fristleistungen deuten ihn indes als Strafe Gottes dafür, daß die Volksschule zu weit getrieben wird.

— Wohnungsverhältnisse in Köln. Der sozialdemokratische Verein in Köln richtet an das Stadtverordneten-Kollegium folgenden Antrag:

„Um der in Köln und den Provinzen herrschenden Wohnungsnot für Arbeiterklasse die schon im Jahre 1887 vom Stadtverordneten-Kollegium als vorhanden anerkannt wurde, mit ihren für die mindereinstufigen Arbeiterklassen mangelhaften Verhältnissen und den sanitären und hygienischen Gefahren zu beseitigen, welche die Stadt, da sie die von der Arbeiterpartei auf diesem Gebiete ergriffenen Maßnahmen als unzulänglich anerkennen haben, den dem entsprechenden Wohnungsbau für Arbeiterklasse und sonstige mindereinstufige Leute und schließlich als Grundkapital zu diesem Unternehmen die aus dem Finanzablage des städtischen Etats 1897/98 sich ergebende Mehrerlösumme von 788 017 M.“

In Köln haben die Stadtverordneten wenigstens das Bestehen der Wohnungsnot anerkannt; in Halle besteht ein in nichts gleich großer Mangel an kleinen Wohnungen, aber die liberal freisinnige Mehrheit der Stadtverordneten geht kaum und hümpelt über diese Frage hinweg.

— Die amerikanische Konkurrenz wird von dem Konvent der Vereinigten Staaten in Köln eifrig zu fördern gesucht. Einem feiner Bericht zufolge, der gegenwärtig in amerikanischen Blättern weit verbreitet wird, ist ein Plan im Werke, eine Aktiengesellschaft in Deutschland zu gründen, um eine permanente Ausstellung amerikanischer Produkte und Fabriklate zu errichten. Besondere Gebäude sollen zu diesem Zwecke erbaut und an die Aussteller vermietet werden, auch würde es die Gesellschaft übernehmen, den Betrieb der amerikanischen Waren gegen Konkurrenz zu betreiben und die Bezahlung aller von ihr oder ihren Agenten veräußerten Artikel zu garantieren. Die amerikanischen Fabrikanten werden sich dies nicht zweimal sagen lassen. Sie sind zum Handeln stets bereit wie die oft allzu bedächtigen deutschen Unternehmer, die der amerikanischen Konkurrenz häufig noch ratlos und thatenlos gegenüberstehen.

Ueber die in Fabriken n. s. w. beschäftigten Mütter der Volksschulkinder.

verpflichtet Herr Lehrer Konrad Agath (Widow), der durch sein mutiges Auftreten in Sachen der Erwerbsarbeit schulpflichtiger Kinder bekannt geworden ist, in der Pfd Zeitung einen Aufruf. Er hat sich dabei von dem Gebanten leiten lassen, daß es für den Volksschullehrer wichtig ist, auch zu wissen, in welchem Umfang und in welchen Berufen die Mütter der ihm anvertrauten Kinder gewöhnlich beschäftigt sind. Er weiß darauf hin, daß die Beschäftigung der verheirateten Frauen in der Industrie fortgesetzt zugenommen hat und noch weiter zunehmen wird. Unter den ungunstigen Einflüssen dieser Entwicklung auf die Mütter wie auf die Kinder steht die Schädigung der Gesundheit obenan. Zahlreiche Fehl- bezw. Totgeburten, hohe Kindersterblichkeit, Schwächlichkeit der am Leben bleibenden Kinder sind die Folgen der Fabrikarbeit der Mütter zu nennen. Der Lehrer geht diese Frage deshalb etwas an, weil er durch die Beschäftigung mit ihr und durch die Untersuchung der häuslichen Verhältnisse der Schulkinder mancherorts ein besseres Bild davon zu erhalten hofft, daß von der durch Fabrikarbeit geschädigten Mutter von vornherein schwächlich oder erblich belastet zur Welt gebracht ist oder wegen der Arbeit in übermäßiger Verfassung und mit ihrem Magen zur Schule gehen muß.

Der Lehrer, sagt A., muß sich um die häuslichen Verhältnisse der Kinder mehr kümmern, als es bislang geschieht. Er kann natürlich nichts für eine materielle Besserstellung des Eltern thun, wohl aber beibringen, die durch die Fabrikarbeit seiner Arbeit, die sich bei dem Mangel an Kenntnissen der häuslichen Verhältnisse ergeben; er hilft dem Kinde sein schweres Los erträglicher gestalten und findet überdem innere Veruhigung bei der Verunsicherung einer Arbeiter, die ihn sonst aufreißt, welcher Zustand bekanntlich zu gar keinem Ziele führt. Jeder ist solche Erforschung der häuslichen Verhältnisse (für die A. übrigens etwas Alter und Geistes ist notwendig beizubringen) den Lehrern, wenn sie bisheriger ihrer Empörung über die dabei beobachteten Zustände einen Ausdruck geben und Abhilfe fordernd, in der Regel schlecht bekommen. Als die Berliner Lehrer sich in den Dienst des

schick für sie setzen zu lassen ... Und er hat es gethan, der Hauptmann ... mein Schwager.

„Als Du ihren Kopf zu sprechen hörte, fiel sie ihm um den Hals und küßte ihn.“

„Sage mal mein Kind, Du hast doch niemals geglaubt, was Du mir sagtest ... daß ich Dein Geld behalten wollte ...“

„Oh lieber Onkel ... nein! Ich habe damit nur sagen wollen, daß Deine Politik Euch so weit aneinander gebracht habe, daß Du mich glauben ließest, daß ein Mann, der nicht so wie Du dachte, auch kein ehrenhafter Mann und guter Vater, der seine Familie verlor, sein könne.“

„Rau gut! Ich will wahr ... was Du da sagst ... und bitte ich dich ... Und wenn heute abend Herr Stat. Landard ein Wort über die Republikaner sagt, schmeißt ich ihm die Partien an den Kopf.“

„Mein, lieber Onkel, ich möchte Dich um etwas anderes bitten.“

„Was ist das? Erzähl, beschreib. Ich will das Höre, das ich Dir sagen will, das annehmbar.“

„Was? machte der Hauptmann aufspringend, „einen Republikaner ... einen ...“

„Du hast es mir eben versprochen ...“

„Das ist wohl das ich mir ... unterredet sie der Hauptmann.“

„Rau gut, aber höre: ich will nicht, daß wir jemals von Politik sprechen.“

„Um Geßentel, Du wirst Landard verzeihen, davon zu reden.“

„Was ist das abgemacht ... Du liebst ihn allig sehr?“

„Bist Du doch! Ich offenkundig zu Dir spreche?“

„Rau, was! Wenn Du mir verzeigert hättest, Marcel heute abend zu empfangen, und die Leute, welche Dich heute besuchen, nicht veranlassen wollten, von meinem Vater zu sprechen, wie es es verdient ...“

„Rau, dann hätte ich Herrn Marcel gebeten, mich mitzunehmen.“

Der Hauptmann wurde sehr und sagte: ... mich allein lassen, das wollte ich nicht, mich verlassen ... ich sollte haben wie ein Hund ...“

(Fortsetzung folgt.)

